

# Tradition und Innovation in der philologischen Schreibtechnik Friedrich Schlegels <sup>1</sup>

Takuto NITO

Die von Friedrich Schlegel (1772-1829) konzipierte Gattung „Fragment“ gehört zu einer modernen Kulturtechnik, die mit unserem Rahmenthema der literarischen Innovation, hier anhand der philologischen Arbeits- und Schreibpraxis im 18. Jahrhundert, in Zusammenhang steht. Diese neuartige Darstellungsform entsteht nämlich im Prozess der Entwicklung des damaligen Literatur- und Publikationsbetriebs sowie in einer damit verbundenen Schreibweise, die nicht nur auf der Ebene der Publikation, sondern auch auf der der Handschriften, zur Geltung kommt. Am Beispiel der Frühromantik soll die Problematik des damaligen Fragments als ein textproduzierender Prozess genauer veranschaulicht werden: Dabei ist zum einen der Buchdruck zu berücksichtigen, bspw. anhand der bekannten *Fragmente* (1798) in der von den Brüdern Schlegel herausgegebenen Zeitschrift *Athenäum*, zum anderen Schlegels Aufzeichnungen in Notizheften wie die *Fragmente zur Litteratur und Poesie* (ca. 1797), die er von etwa 1795 bis zu seinem Tod führte.

Bezüglich des Rahmenthemas geht es mir um die Frage, ob und inwiefern die Literatur um 1800 – hier etwa im engeren Sinne der konkreten Schreibtechnik – als traditionell oder innovativ zu beschreiben ist. Im Hinblick auf die (früh)romantische Bewegung erscheint meine Fragestellung deswegen sinnvoll, weil die Romantik oft den Übergang von der Klassik (Tradition) zur Moderne (Innovation) markiert, und sich mit der Dialektik zwischen beiden Potenzialen beschäftigt.

Vor diesem Hintergrund betrachtete ich zuerst den komplexen Entstehungsstatus des Fragments in Schlegels Frühphase, und zwar unter Berücksichtigung der damaligen Medienrevolution und der darauf beruhenden buchmedienzentrierten Kulturtechnik. Anhand seiner Manuskripte nahm ich dann eine Analyse konkreter Beispiele vor, wobei die jüngst

---

<sup>1</sup> Das vorliegende Referat fasst meinen Vortrag „Romantische Innovation oder philologische Tradition? Zur fragmentarischen Schreibtechnik in der Schwellenzeit um 1800 anhand der Notizhefte Friedrich Schlegels“ zusammen, der auf dem Internationalen Workshop an der Niigata Universität gehalten wurde. Der Hauptteil des Vortragstextes, der sich mit Schlegels Notizheften *Zur Philologie* beschäftigt, wird im folgenden Aufsatz aufgenommen. Takuto Nito: Zäsur im Schreiben. Zur Materialität des handschriftlichen Fragments bei Friedrich Schlegel. In: *Zäsuren – Welt/Literatur*. Hrsg. von der Japanischen Gesellschaft für Germanistik. München (iudicium) 2019, S. 90-108.

publizierte Ausgabe der Hefte *Zur Philologie* (1796) eine unentbehrliche Quelle darstellte.<sup>2</sup> Herausarbeiten wären in diesem Kontext die ersten drei der von Gumbrecht genannten „Grundtätigkeiten“ der philologischen Tradition, nämlich „Sammeln von Fragmenten, Edieren von Texten, Verfassen von Kommentaren“<sup>3</sup> – Im thematischen Zusammenhang meines Vortrags wurde allerdings auf eine Diskussion des Gesamtkonzepts des frühromantischen Fragments im Kontext der ästhetischen Schönheitsidee bzw. der poetologischen Kunsttheorie verzichtet.<sup>4</sup>

Als Ergebnis meiner Untersuchung stelle ich im Folgenden einige Thesen auf, die ich anschließend erläutere und diskutiere.

§ *Auf der Publikationsebene bezeichnet „Fragment“ unvollendete bzw. nicht für den Druck bestimmte Dokumente eines Autors, die in der Buchkultur um 1800 in großer Zahl im Umlauf waren:* Auf dem damaligen Buchmarkt ist es modisch geworden, den Begriff „Fragment“ in Titeln zu benutzen.<sup>5</sup> Schon vor der Veröffentlichung der *Athenäums-Fragmente* von den Frühromantikern wurden viele (meistens anonym erschienenen) Publikationen gerne als „Fragmente“ bezeichnet, die sich zum Zweck der Belehrung und Unterhaltung an ein allgemeines Publikum richteten. Diese beliebte Benennung hängt höchstwahrscheinlich mit einer Art „Lesewut“ des bürgerlichen Publikums zusammen. Dieser Überschuss von veröffentlichten Fragmenten spiegelt sicherlich einen sonst auch beobachtbaren Habitus von Schriftstellern wider, ihre noch nicht angefertigten Texte entweder strategisch oder aus Zwang (wegen der dringenden Erwartung des Lesepublikums) in Druck zu geben. Dabei ist auch nicht zu übersehen, dass der Gesamtumfang der handschriftlichen Nachlässe eines Autors weit größer ist als seine zu Lebzeiten publizierten Schriften.<sup>6</sup> Zur Inflation literarischer d. h. gedruckter Handschriften im Publikationsbetrieb des 18. Jahrhunderts trugen allerdings nicht nur Fragmente bei, sondern auch Briefe, autobiographische Schriften, Reiseberichte, Notizen und Bemerkungen, die meistens dem vollständig zu publizierenden ‚Werk‘ gegenüberstehen und theoretisch nicht für die Veröffentlichung bestimmt waren.

§ *Auf der Handschriftenebene bezeichnet „Fragment“ das Ergebnis einer ‚sekundär-*

---

<sup>2</sup> Friedrich Schlegel: *Schlegeliana. Hefte Zur Philologie*, Bd. 1. Hrsg. von Samuel Müller. Paderborn (Ferdinand Schöningh) 2015.

<sup>3</sup> Die kompletten fünf Grundtätigkeiten der Philologie, die von Gumbrecht in seiner Abhandlung *Die Macht der Philologie* aufgezählt werden, sind „Sammeln von Fragmenten, Edieren von Texten, Verfassen von Kommentaren, Historisierung und Lehre“. Hans Ulrich Gumbrecht: *Die Macht der Philologie. Über einen verborgenen Impuls im wissenschaftlichen Umgang mit Texten*. Frankfurt/M (Suhrkamp) 2003, hier S. 14.

<sup>4</sup> Dafür s.: Lucien Dällenbach u.a. (Hrsg.): *Fragment und Totalität*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1984; Eberhard Ostermann: *Das Fragment. Geschichte einer ästhetischen Idee*. München (Wilhelm Fink) 1991.

<sup>5</sup> „Etwa 100 Titel dieser Art [von der ‚Fragment‘-Publikation] verzeichneten die Kataloge für die Jahre von 1778 bis 1788.“ Justus Fetscher: ‚Fragment‘. In: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch*, Bd. 2. Hrsg. von Karlheinz Barack. Stuttgart (Metzler) 2002, Sp. 551-587, hier Sp. 556 f.

<sup>6</sup> Vgl. Christian Benne: *Die Erfindung des Manuskripts. Zur Theorie und Geschichte literarischer Gegenständlichkeit*. Berlin (Suhrkamp) 2015, S. 25.

*passiven' Schreibtechnik des Philologen Schlegel, die im Unterschied zum in sich stimmigen Schreiben eines Autors im Festhalten unvollständiger Gedanken besteht:* Zu den Entstehungsbedingungen für das Schreiben von Fragmenten bei Schlegel gehört vor allem der kulturgeschichtliche Hintergrund der damaligen Lese- und Schreibgewohnheiten, die sich im Zusammenhang mit der aufklärungspolitisch orientierten Schulreform seit den 1770er Jahren einerseits, wegen der medienhistorischen Leserevolution<sup>7</sup> in der Schwellenzeit um 1800 andererseits allmählich veränderten. In dieser Hinsicht ist der frühe Schlegel in erster Linie als bibliophiler Vielleser zu bezeichnen, sodass er als Autor der lyrischen Dichtung oder der einheitlichen Systembildung – mit wenigen Ausnahmen wie *Lucinde* (1799) oder *Über die Sprache und Weisheit der Indier* (1808) – relativ unkundig war. In der Tat sollte in der Arbeitspraxis Schlegels die Phase der ‚Schreibszene‘<sup>8</sup> nicht in erster Linie als primär-aktives Schreiben aufgefasst werden, wobei ein schreibendes Subjekt mit seinem eigenen Bewusstsein allein produktiv tätig ist. Im Mittelpunkt des Fragmente-produzierenden Prozesses steht vielmehr ein ‚sekundär-passives‘ Schreiben (Exzerpieren, Kommentieren, Kritisieren usw.), das stets nur vermittelt durch die philologische Lesepraxis mit dem vorhandenen Material und somit zugleich rezeptiv vonstattgeht. Diese von ihm geschätzte Kulturtechnik soll als eine Variation der ‚professionellen Lektüre‘ aufgefasst werden, bei der ein Lesender vor allem dann schreibt, wenn er liest. Aleida Assmann zufolge soll sich dieses schreibende Lesen an die Tradition der ‚Ars critica‘ anschließen, die man heute mit Philologie, allgemeiner mit Hermeneutik und ferner mit Literaturwissenschaft übersetzen dürfe.<sup>9</sup> Innerhalb dieser traditionellen Lese-/Schreibweise ist m. E. die fragmentarische Schreibpraxis des frühromantischen Theoretikers insofern thematisierbar, als seine Schreibtechnik nicht als die Tätigkeit eines Autors, sondern als die eines Philologen – im heutigen Sinne eines Literaturwissenschaftlers – verstanden wird.

§ *Unter Berücksichtigung der Manuskriptgestaltung Schlegels kann seine Schreibtechnik auf die Tradition der Anmerkungspraxis<sup>10</sup> zurückgeführt werden:* Es ist vor allem charakteristisch, dass in den Heften Schlegels die Marginalspalten und -kommentare bisweilen fast ebenso viel Platz beanspruchen wie der Haupttext, und somit die Gestaltung der Handschrift zugunsten der Randnotiz strukturiert ist.<sup>11</sup> Für die Vermittlung zwischen der Hauptnotiz und

<sup>7</sup> Vgl. Peter von Polenz: *Deutsche Sprachgeschichte*, Bd. 2. 17. und 18. Jahrhundert (1994). 2. Aufl. Berlin (de Gruyter) 2013, S. 37-42.

<sup>8</sup> In meiner Arbeit richtet sich besondere Aufmerksamkeit auf die Schreibszene. Diesen Begriff prägte Rüdiger Campe 1991 unter dem Einfluss des französischen Konzepts der écriture bei Roland Barthes. Vgl. Rüdiger Campe: *Die Schreibszene, Schreiben* (1991). In: *Schreiben als Kulturtechnik*. Hrsg. von Sandro Zanetti. Berlin (Suhrkamp) 2012, S. 269-282. Die seit 2004 erscheinende Forschungsreihe *Zur Genealogie des Schreibens* setzt sich intensiv mit diesem Konzept auseinander.

<sup>9</sup> Aleida Assmann: Einleitung. *Metamorphosen der Hermeneutik*. In: Ders.: *Texte und Lektüre. Perspektiven in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt/M (Fischer) 1996, S. 7-26, hier S. 7ff.

<sup>10</sup> Zur Geschichte der Fußnote und andere Formen der Anmerkung s. Sabine Zubarik: *Die Strategie(n) der Fußnote im gegenwärtigen Roman*. Bielefeld (Aisthesis) 2014, bes. S. 13-22.

<sup>11</sup> Dieser Zustand der Aufzeichnungen wurde bislang von keiner kritischen Ausgabe so adäquat erfasst wie von Müllers Edition der Hefte *zur Philologie*. So stütze Benne auch die Edition Müller. Vgl. Benne 2015, S. 465.

deren Ergänzung ist nicht nur die philologische Kompetenz, sondern vielmehr die Bildgestaltung seines Manuskripts insofern unabdingbar, als sowohl das Fragezeichen als auch die Marginalspalte dem Lesenden immer Anlass zum weiteren ‚sekundären‘ Schreiben geben, wie es bspw. bei **Abb. 1** der Fall ist. Erst unter dieser technischen oder materiellen Bedingung entstehen im frühromantischen Sinne immer neu ‚entwickelte‘ Perspektiven eines innovativen Denkens. Die Progressivität und Entwicklungsdynamik der romantischen Poesie soll somit auch auf der Handschriftenebene (d. i. auf der Fläche des Papiers) gewährleistet werden. Präzise sah darüber hinaus schon der ältere Bruder, August Wilhelm Schlegel, das „Genie“ seines jüngeren Bruders in der Randbemerkung ausgedrückt: „Randglossen meines Bruders [F. Schlegel] rechne ich [A.W. Schlegel] auch zu dem Gewinn. – Denn sie gelingen ihm weit besser als ganze Briefe, sowie Fragmente besser als Abhandlungen, und selbstgeprägte Wörter besser als Fragmente. Am Ende beschränkt sich sein ganzes Genie auf *mystische Terminologie*.“<sup>12</sup>

Die Entstehungsgeschichte des oben erwähnten Layouts von Text und Kommentar kann möglicherweise bis zur Kulturtechnik der Scholastik um 1300 (vgl. **Abb. 2**) zurückverfolgt werden, die man auch als den traditionellen Habitus der gelehrten Lektüre ansehen kann.<sup>13</sup> Hinsichtlich einer gewissen Kontinuität der Textgestaltung ist wohl auch anzumerken, dass Friedrich Schlegel beim Altphilologen Christian Gottlob Heyne Unterricht für Beredsamkeit (Rhetorik) und Poetik an der Universität Göttingen nahm, wobei Schlegel höchstwahrscheinlich sowohl die wissenschaftliche Arbeitstechnik als auch die statarische und cursorische Lektüre des lateinischen Kanons erlernte.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> F. D. E. Schleiermacher: *Briefwechsel 1796-1798. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 2. Hrsg. von Andreas Arndt u.a. Berlin (de Gruyter) 1988, S. 266. (Brief von AW. an Schleiermacher im Jan. 1798)

<sup>13</sup> Aufschlussreich dazu s. Davide Giuriato: Prolegomena zur Marginalie. In: „*Schreiben heißt: sich selber lesen*“ *Schreibszenen als Selbstlektüren*. Hrsg. von Davide Giuriato / Martin Stingelin / Sandro Zanetti. München (Wilhelm Fink) 2008, S. 177-198.

<sup>14</sup> Zur Entwicklung und Methode der Altphilologie vor 1800 s. Martin Bäuerle: *Kommunikation mit Texten. Studien zu Friedrich Schlegels Philologie*. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2008, S. 32-38, 149-155.



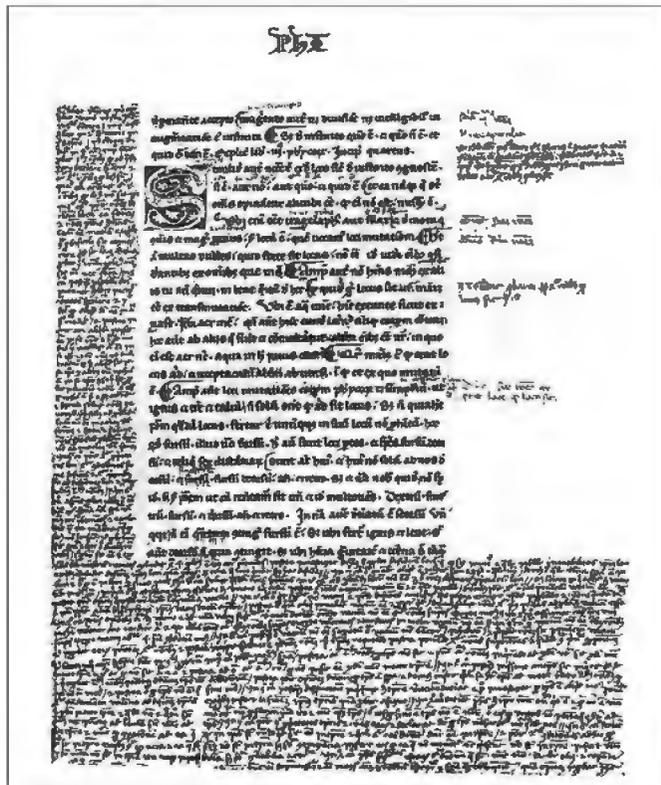


Abb. 2. Aristoteles: *Physica* (Handschrift. ca. 1300) <sup>16</sup>

\* Die Arbeit am vorliegenden Aufsatz wird von der Japan Society for the Promotion of Science (JSPS KAKENHI Grant Number 20K22003) gefördert.

<sup>16</sup> In: Folger Shakespeare Library. Hier zitiert n. Elisabeth L. Eisenstein: *The Printing Revolution in Early Modern Europe*. Cambridge (Cambridge University Press) 1983.